

Berlin. Die Deutsche Tageszeitung bringt einen Aufruf gegen die Getreideumlage und für die freie Wirtschaft, in welchem gesagt wird, daß der Reichs-Landbund für die Verhinderung der Erzeugung der neuen Ernte keinerlei beherrschenden Zwang hinzunehmen gedenke.

Berlin. Die Reichsleitung der kommunistischen Arbeitergemeinschaft richtet in einem in der unabhängigen Freiheit erschienenen Aufruf an ihre Anhänger und an die kommunistische Partei die Aufforderung, gemeinsam in die unabhängige sozialdemokratische Partei einzutreten.

Deutscher Reichstag.

175. Sitzung. CR. Berlin, 24. März.

Nur elf Stunden Nachtruhe hat sich der Reichstag diesmal gegönnt, denn nachdem die Donnerstags-Sitzung sich bis in die zweite Stunde nach Mitternacht ausgedehnt hatte, begannen die Freitagssitzungen bereits mittags 11 Uhr.

In der Nacht wurden angenommen die Erhöhung der Grundsteuer, der Biersteuer ab 1. Mai, der Tabaksteuer, der Gelehtensteuer über die Erhöhung von Böllen, der Mineralwassersteuer. Der kommunist. Abg. Kemmele hielt ein dreistündiges Obstruktionsrede, bei der er, als ihm der Stoff ausging, aus der berühmten Obstruktionsrede, die vor zwanzig Jahren der Abg. Antrich hielt, längere Stücke verlas. — Die Freitagssitzung begann mit der Behandlung kleiner Anfragen. Auf eine Anfrage des Abg. Weig (Demokrat), die die Not der Presse

behandelt und angesichts der wachsenden Papierpreise durchgreifende Maßnahmen verlangt, wird geantwortet, die Not der Presse sei im allgemeinen auf die ungünstige Wirtschaftsentwicklung zurückzuführen. Darum hätten Maßnahmen, wie die Ausnahmssteuer für Zellulose und Druckpapier, nur wenig Erfolg. Die Regierung werde weitere Maßnahmen mit dem interfraktionellen Ausschuss des Reichstages erwägen.

Abg. Rosenfeld (N. Soz.) fragte, ob die Regierung tatsächlich beabsichtigt, das Streikrecht der Beamten zu beseitigen. Seitens der Regierung wurde diese Frage bejaht. Darauf folgte die zweite Beratung des Gelehtenwursts, durch den die Geltungsdauer der Demobilisierungsvorordnungen bis zum 1. Oktober d. J. verlängert werden soll. Mit Rücksicht auf einige Anträge, die inzwischen eingegangen sind, wurde die Erledigung dieser Vorlage zurückgestellt. Angenommen wurde alsdann ohne weitere Auseinandersetzungen der Gelehtenwurst über den Vertrag zum Abschluß der endgültigen Donauakte. Dann kam man zu einem Antrag der Reichssozialdemokraten, des Zentrums, der Deutschen Nationalen, der Deutschen Volkspartei und der Bayer. Volkspartei, der sich gegen die

Anteilung der fünf Weichselufer an Polen

Wandte. Reichstagspräsident Poche erklärte dazu, der Antrag richtet sich gegen ein neues schweres Unrecht, das uns angetan wird, gegen eine Vertragsverletzung und einen Verstoß gegen die am Ufer der Weichsel wohnenden Landsteute. Sie haben eine Abordnung an uns geschickt, damit der Reichstag seine Stimme gegen das ihnen drohende Unrecht erhebt. In Erfüllung dieser Bitte ist eine Entschließung entstanden, in der es heißt: „Der Deutsche Reichstag nimmt mit Bestreben und fleißiger Entrüstung davon Kenntnis, daß auf Grund einer Entschließung der interalliierten Grenzkommission fünf Weichselufer am 31. März endgültig an Polen abgetreten werden sollen. Der Friedensvertrag ist dadurch wesentlich verletzt worden, denn er garantiert Östpreußen den freien und ungehinderten Zugang zur Weichsel. Der Reichstag legt gegen dieses Unrecht scharfe Verwahrung ein (lebh. Beifall) und erwartet von der Vorkonferenz, daß sie die interalliierte Grenzkommission anweise, von der endgültigen Grenzfestsetzung so lange Abstand zu nehmen, bis die Bevölkerung gehört und der Provinz Östpreußen der freie und ungehinderte Zugang zur Weichsel tatsächlich garantiert worden ist. Die Verletzung des Selbstbestimmungsrechts und das uns angetane Unrecht sind so eklatant, daß der in unserem Vaterlande so seltene Fall eingetreten ist, daß in diesem Falle alle Parteien Östpreußens einmütig sich dagegen gewandt haben. Ich empfehle, diese Entschließung ohne Aussprache anzunehmen. Hierauf wurde die Entschließung einstimmig angenommen.“

Weiterberatung der Steuerentwürfe.

Bei der Frage der Erhöhung der Zölle sprach Abg. Frau Kemnitz (N. Soz.) gegen die Zollerhöhung, weil dadurch die Volksernährung weiter verschlechtert werde. Es werde wohl noch soweit kommen, daß der Arbeiter zum Frühstück Kohlrüben essen müsse.

Abg. Kemmele (Komm.) sprach ebenfalls gegen die weitere Verteuerung der Lebensmittel. Darauf wurde ein Antrag der Regierungsparteien angenommen, wonach der Finanzminister von Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesetzes bestimmt.

Mit 168 gegen 117 Stimmen wurde ein Antrag angenommen, wodurch der Finanzminister ermächtigt wird, nach

Bedarf den Zoll für Kaffee, Kaffeebohnen (roh) bis auf 130 Mark und den Zoll für Tee auf 120 Mark für den Doppelpennier herabzusetzen. Nachdem auch der Rest des Gesetzes angenommen war, trat man dem Gelehtenwurst, betreffend die Aushebung vorübergehender Zollerleichterungen, der nach dem Auswahlantrag unverändert angenommen werden soll. Es handelt sich hierbei um Zollerleichterungen, die während der Kriegszeit vorgenommen wurden.

Abg. Kemmele (Komm.) sprach gegen die Aushebung. Er hielt eine längere Obstruktionsrede. Vor fast völlig geleertem Saale ging der Abgeordnete, so langsam wie möglich sprechend, auf die Einzelheiten der Vorlage ein. Nach den Ausführungen des Abg. Kemmele, die 2 1/2 Stunden in Anspruch nahmen, wurde die Vorlage angenommen.

Erhöhung der Zundersteuer.

Bei der zweiten Beratung der Vorlage über die Erhöhung der Zundersteuer stimmte Abg. Frau Schilling (Soz.) der Vorlage zu, wie sie der Ausschuss beschlossen hat. Der Ausschuss hat die Steuer, die nach der Regierungsvorlage 100 Mark für den Doppelpennier betragen sollte, auf 50 Mark herabgesetzt. Der Verkaufspreis des Zunders, bemerkt die Rednerin, sei sehr hoch, daß die Steuererhöhung ihn kaum beeinflussen könnte. Die Regierung sollte endlich entschieden gegen den Zunder vorgehen, der mit dem Zunder getrieben wird. Darauf wurde ein Schlußantrag unter Widerspruch der Kommunisten angenommen. Artikel 1 der Vorlage wurde genehmigt.

Zu Artikel 2 nahm der Abg. Semmler (Deutsch.) das Wort, um auszuführen, daß die hohen Zunderpreise nur durch die Marktentwertung verschuldet seien. Dann wurde ein Schlußantrag angenommen. Bei Artikel 3 erklärte der Abg. Stöcker (Komm.): Wir müssen die sinnlose Vergeudung brandmarten, die hier von der Einheitsfront Helfert bis Scheidemann verübt wird. Der Redner verlangte Aushebung der ganzen Zundersteuer.

Die Vorlage wurde hiernächst angenommen. Alsdann wurde von der Mehrheit gegen die Stimmen der Kommunisten und Unabhängigen beschlossen, die übrigen noch auf der Tagesordnung stehenden Steuerentwürfe zusammenzufassen und über sie als einen Gegenstand der Tagesordnung zu verhandeln.

Abg. Frau Agnes (N. Soz.) sprach gegen diesen Beschluß und gegen die weiteren Steuern.

Das neue Hartgeld.

Aluminium mit Kupfereinslage.

Das schon vor längerer Zeit angekündigte neue Hartgeld scheint nun endlich Wirklichkeit werden zu wollen. Der Reichstag hat vor einigen Tagen ein Gesetz beschlossen, das den Erlaß des Silbergeldes seltigen Angedenkens durch Münzen in einem andern Metall vorseht. Sobald das Gesetz die Billigung des Reichstages gefunden haben wird, was noch im April der Fall sein dürfte, kann mit der Ausprägung der neuen Münzen begonnen werden. Ob man dadurch der Kleingeldnot und der Überschwemmung Deutschlands mit kleinen Kassenscheinen ein Ende bereiten wird, ist eine andere Frage. Die Geldhamsterer werden — wie das bisher in solchen Fällen immer geschah — schon dafür Sorge tragen, daß nicht allzu viel Hartgeld in den Verkehr kommt.

Als Material für die neuen Münzen wird wahrscheinlich Aluminium mit Kupfereinslage gewählt werden. Die Werte zwei, drei und fünf Mark sollen in dieser Art geprägt werden, während für das Markstück rein Aluminium vorsehen ist. Es wurden noch andere Materialien geprüft, u. a. veraluminisiertes Zinn und veraluminisiertes Eisen, aber sie dürften kaum in Frage kommen. Ein Hamsterer wäre, nebenbei bemerkt, ganz unsinnig, da die Münzen kaum ein Viertel ihres Nennwertes wert sind.

Neueste Meldungen.

Geständnis einer Mörderin.

Leipzig. Die wegen der Ermordung des Kürschnermeisters Konrad in Leipzig verhaftete Witwe Hoffmann hat ein Geständnis abgelegt und zugegeben, daß sie allein den 67 Jahre alten Konrad mit einem schweren Schraubenschlüssel erschlagen und ihm dann den Kopf vom Rumpfe getrennt habe.

Mitteilung für Anschluss an Hamburg.

Mitteilung. Die sächsischen Kollegen stimmten gegen die Rechtsparteien einer sozialdemokratischen Entschließung über die Groß-Hamburg-Frage zu, die an den preussischen Landtag gerichtet werden soll, und in der darum gebeten wird, dem Anschluss an Hamburg keine Hemmnisse in den Weg zu legen.

Heranziehung der Frauen zum Schöffen- und Geschworenennamt.

DA. Berlin. Der Rechtsausschuss des Reichstages hat in dritter Lesung den Gesetzentwurf über die Heranziehung der Frauen zum Schöffen- und Geschworenennamt beraten. Das Recht der Ablehnung des Schöffen- und Geschworenennamts wurde vom Ausschuss außer den im Gesetz bezeichneten Religionsdienern auch den Mitgliedern religiöser Genossenschaften, außer den Ärzten auch den Hebammen und Krankenpflegern zugesprochen.

Die Sowjetdelegation für Genoa.

Riga. Der Vollkommissar für Auswärtiges, Tischtscherin soll an Stelle Lenins die Sowjetdelegation für Genoa führen. Der lettische Konsul in Moskau hat bereits Reisevisa für Tischtscherin und 25 Delegierte sowie für 15 Sachverständige ausgestellt.

O Studenten als Vergeltung. Aus Osterfeld (Kreis Neudinghausen) wird gemeldet: Vor kurzem sind auf den hiesigen Schulen 187 Studierende der Universitäten Heidelberg, Marburg, Göttingen, Münster und Köln eingetroffen, um im Bergbau zu arbeiten und auf diese Weise die Mittel zur Fortsetzung ihrer Studien zu verdienen.

Betrachtung für den Sonntag Lätare.

Ev. Johannis, Kap. 16, V. 17. Das gebiete ich euch, daß ihr euch untereinander liebt.

Das erste Wort aus dem Lätareevangelium. Wie herrlich ist dieser Ruf Jesu an seine Jünger. Wie beschämend aber für die Menschen, daß solches Gebot überhaupt nötig ist. Wie können wir im Himmel leben, wenn die Liebe die Nacht wäre, die über die Menschen herrscht, und machen uns durch Lieblosigkeit das Leben zur Hölle.

Stellen wir uns nur einmal vor, daß die sogenannten christlichen Völker, Franzosen, Engländer, Amerikaner, Italiener, Polen, Russen, Deutsche, daß sie alle ihre Beziehungen durch die Liebe ordneten. Was müßte das für ein Leben sein.

Und stellen wir uns einmal vor, daß in unseren christlichen Kirchengemeinden alle Beziehungen ihrer Glieder zu einander durch die Liebe geregelt würden. Wie können uns das gar nicht ausdenken, wie wunderbar das Leben unter uns sein müßte.

Was ist wirklich unmöglich? Träumen wir wirklich einen schönen Traum, der wie Schäume vor der Wirklichkeit zerfließt, wenn wir glauben, das Christentum, unsere Religion könnte aus unserm Volk noch einmal einen Bruderbund machen, könnte die Menschheit von den teuflischen Plündern des Hasses und der Herrlichkeit und Gewalttätigkeit befreien, unter der jetzt Sieger und Besiegte leiden müssen? Das Evangelium von der Liebe Gottes, die in Jesus den schweren Kreuzweg geht, um zur Herrlichkeit zu gelangen, könnte die Menschheit noch einmal verlangen, erneuern?

Jesus gebietet uns, daß wir uns untereinander lieb haben. Jesus ist uns der treue Verkünder des Willens Gottes, der uns keine nutzlose Last auflegt, der uns nicht geboten hat, was zwecklos und unerfüllbar wäre. Sondern alles, was er sagt und gebietet, ist geliebt von dem Willen, uns frei zu machen und glücklich in der Gemeinschaft mit Gott. Dem Gemeinwesen sind seine Worte, alle hingewidmet auf dieses eine Ziel: Das sie alle eins sein untereinander und mit Gott, und daß niemand außer Gott Macht habe über die Menschen und Anteil an ihnen. Die Teiligung des Menschengeschlechtes für die Ewigkeit, das will Jesus auf die Erde erreichen durch das was er tut und was er sagt. Darum müssen wir auch annehmen, daß dieses Gebot nicht unerfüllbar ist, und daß der Traum von der Verklärung der Menschen durch Jesu Liebe Wirklichkeit werden kann.

An wem liegt, daß es noch nicht ist? An uns, den Christen, weil unter uns noch nicht Jesu Liebe herrscht, sondern die menschlichen Instinkte. Wie tief beschämend muß das für uns alle sein. Christ, Sorge, daß es bei dir anders wird. Es kommt dir, deinem Volk und allen Menschen zugute, wenn Jesus in dir neu geboren wird mit seiner Liebe. Amen. Pf. Luthardt-Grundbach.

Aus Stadt und Land.

Wiltz, gegen die diese Katakomben wir immer dankbar entsagen. Bilsbrunn, am 25. März.

□ Zur Wetterlage. Ausgerechnet mit Beginn des Frühlings setzte in ganz Deutschland ein Bitterungsumschlag ein, der uns besonders im Nordosten die Rückkehr kälteren Winterwetters brachte. Unter dem Einfluß kleiner Tiefdruckwirbel, die aus dem Norden südwärts vordrängten, traten vielfach Schneefälle ein. Am 22. März wurden aus Mitteldeutschland und Polen anhaltende Schneefälle gemeldet. In den Mittelgebirgen liegt der Schnee bereits ziemlich hoch, so daß die Ausbäuer des weichen Sports

„Wem nie durch Liebe Leid geschah...“

Roman von Erich Griese.

6) (Nachdruck verboten.)

„Ich möchte etwas verkaufen —“ begann sie zögernd ihre großen, sprechenden Augen schüchtern auf den Fragenden richtend.

Damit zog sie das Etui aus der Tasche und öffnete es. Bernunder: blickte der junge Mann bald auf die glitzernden Steine, bald auf das ersichtlich verlegene Mädchen.

„Sie wünschen, das Kollier zu verkaufen, mein Fräulein?“

„Ja. Es gehört mir. Ich habe es nicht gestohlen,“ sagte sie, seine zweifelhafte Miene bemerkend, hastig hinzu.

„Sie kaufen doch solche Sachen?“

„Gewiß. Sind dies hier echte Diamanten oder Simuli?“

„Echte — natürlich. Sie sind sehr wertvoll. Bitte sagen Sie mir schnell, ob Sie sie kaufen wollen; sonst geh ich wo anders hin. Ich habe Eile.“

Dem jungen Manne erschien die ganze Angelegenheit verdächtig.

„Bitte, nehmen Sie einen Augenblick Platz, Fräulein. Ich werde den Schmuck meinem Chef vorlegen. Wenn die Steine wirklich so wertvoll sind, wie Sie meinen, werden Sie sich ausweisen müssen, wie Sie zu demselben gekommen sind.“

Felicie hustete nervös.

„Gewiß, gewiß — ich werde alles beweisen. Nur bitte, rasch! Und ich möchte das Geld sofort haben!“

Kopfschüttelnd verschwand der junge Mann mit dem Schmuck im Nebenzimmer, die Türschwelle offen lassend.

Felicie dachte teilten sich zwischen dem Brautigam und der Mutter. Neben Winfrieds freudestrahlendem Antlitz tauchten die bleichen, geschrumpften Züge der alten Frau auf, deren zitternde Lippen vorwärtswoll murmelten: „So achte! Du den letzten Wunsch Deines verstorbenen Vaters, Du ungeratenes Kind Du!“

„Es ist für Dich — für Dich, mein einziggeliebter, Winfried!“ rief sie laut in ihrer Erregung. Dann blickte sie sich erschrocken um. Wenn jemand sie gehört hätte!

Jetzt kam der junge Mann aus dem Nebenzimmer zurück, mit einem ältlichen, scharfblickenden Herrn, der das Etui in der Hand hatte.

Felicie wollte sprechen, doch kein Wort kam über ihre zitternden Lippen.

„Hier,“ sagte der Juwelier fast, das Etui auf den Tisch stellend. „Solch Zeug kaufen wir nicht.“

Felicie war wie erstarrt.

„W— a— a—? Wie — meinen Sie das?“

„Solch Zeug kaufen wir nicht,“ wiederholte der Juwelier mit erhobener Stimme, indes seine Augen drückend auf den entsetzten Jüngen des jungen Mädchens hafteten. „Sie sagten meinem Gehilfen, die Steine wären echt.“

„Natürlich. Sie sind das Bermächtigt meiner verstorbenen Großmutter. — Marianne Assen vom Stadtdeute: hier. — Sie müssen Ihren Namen kennen, mein Herr.“

„Nein, ich kenne ihn nicht,“ erwiderte der Mann in weniger scharfem Tone. „Aber soviel ist gewiß: die Steine in dem Ding hier — er machte eine verdächtige Bewegung nach dem Etui hin — sind nicht einmal gute Nachahmungen, sondern nur ganz gewöhnliches Glas.“

Felicie wurde totbleich. Ihre Worte waren kaum vernnehmbar, als sie mit von Tränen erstickter Stimme fragte:

„Sind Sie dessen ganz sicher, mein Herr? Der Schmuck bedeutet mein Vermögen!“

„Ganz sicher, Fräulein. Wenn das Kollier jemals echte Diamanten enthielt, so sind Sie bestohlen worden. Ich kann Ihnen leider keine andere Auskunft geben!“

Schweigend stand Felicie das Etui in die Tasche und verließ gefenken Hauptes, mit müden, schleppenden Schritten den Juwelierladen. —

Als Felicie die Bühne des „Metropol-Theaters“ betrat, herrschte dort allgemeine Erregung. Die Probe zu „Hamlet“ konnte nicht stattfinden, weil die Darstellerin der „Ophelia“ erkrankt war.

Gleichgültig gegen alles um sie her warf Felicie sich in einen Sessel. Ihre großen, schwarzen Augen stierten vor sich hin; nervös zitterten ihre Finger auf der Tischplatte herum. —

Direktor Tauscher blickte sie zuerst erstaunt, dann mit steigendem Interesse an.

„Fräulein Marloff!“

Keine Antwort.

„Fräulein Marloff!“

Wieder keine Antwort.

„Nun, der Herr Direktor ruft Dich — raunte ihm ihr ins Ohr.“

Felicie hob wie geistesabwesend die Lider. Ihre Augen hatten etwas Leeres, Stumpfheit.

„Fräulein Marloff,“ wiederholte der Direktor, sich ihr nähernd, „würden Sie es fertig bringen, abends auf der Bühne ebenso auszugehen, wie gerade jetzt?“

Verständnislos starrte sie ihn an.

„Ich verfluche Sie nicht; was meinen Sie —“

„Ich meine, daß — wenn Sie es fertig brächten, morgen abend auf der Bühne ebenso auszugehen, ebenso zu schreiten, zu gesikulieren, wie Sie eben es bei Ihrem Eintritt taten — daß ich Ihnen alsdann für übermorgen die Partie der „Ophelia“ anvertrauen würde. Sie haben sie doch studiert, wie Sie mir neulich sagten?“

Felicie nickte. Langsam begann sie, ihre Gedanken zu sammeln. Die Partie der „Ophelia“ übernehmen, bedeutete für sie, unerbittlich von einer unbekanntenden Schauspielerin ins Fach der „ersten Liebhaberinnen“ überspringen.

„Ja, ja, Herr Direktor!“ rief sie atemlos vor Freude.

„Ich will die „Ophelia“ spielen!“

„Bravo, mein Kind! ... Also, meine Herren und Damen —“ wandte sich der Direktor zu den Künstlern, die sich während der Unterhaltung ihres Chefs mit Felicie ein wenig zurückgezogen hatten — „die Probe kann ihren Anfang nehmen. Wir haben eine „Ophelia!““

In Felicies Atern rollte echtes Theaterblut. Wenn sie auch zu Anfang noch etwas unsicher war und herumtastete, um den richtigen Ton zu finden, so war sie doch bald in der Rolle drin. Sie spielte mit Feuerer. Und bald hatte sie die fürchterliche Enttäuschung, die sie vor kaum einer Stunde erlebt, fast vergessen. —

Die Probe war zu Ende.

Felicie setzte sich den Hut auf, um mit vom das Theater zu verlassen. Da kam mit ausgestreckten Händen Sigrid Arnoldsen auf sie zu.

„Ich gratuliere Ihnen aus vollem Herzen, liebe Felicie. Sie werden die „Ophelia“ sehr gut spielen. Was in meiner Nacht steht, um Ihnen einen großen Erfolg zu sichern, soll geschehen. Wollen Sie mit Holm heute nach der Vorstellung bei mir zu Abend essen, so wollen wir die Partie einmal zusammen durchnehmen. Ist es Ihnen recht?“

Sigrids Worte klangen so schlicht, so von Herzen kommend, aus ihren leuchtenden, grauen Augen sprach soviel Seele, soviel Menschenfreundlichkeit — Felicie errötete aus Scham, daß sie diesem Mädchen je hatte mißtrauen können. Impulsiv ergriß sie die ihr entgegengetreten schlanken Finger und drückte sie an ihre glühende Wange.

„O, danke, danke, Fräulein Arnoldsen! Wir kommen gern, nicht wahr, Winfried? Aber jetzt muß ich nach Hause, um der Mutter mein Glück mitzuteilen.“